

Von Jesus gesehen werden...

Mit Jesus reden...

Mit Jesus leben!

Predigt zum Missionsfest in Hermannsburg · 6. September 2026

***Kanzelgruß: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn
Jesus Christus***

Wir hören den Predigttext aus Lukas 19,1–10

***Diese Predigt wird heute in dieser Stunde von Pastor Gevers anlässlich eines Missionsfestes
in der Großen Kreuzgemeinde in Hermannsburg gehalten. Wir hören diese Predigt und
nehmen somit im geistlichen Sinne Anteil an das Missionsfest in Hermannsburg.***

1Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch. 2Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. 3Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. 4Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. 5Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. 6Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. 7Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. 8Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. 9Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. 10Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Gebet: Der Herr segne dieses Wort an uns alle!

Er war ein Mann mit Namen Zachäus. Das bedeutet „der Gerechte“! Wahrscheinlich war Zachäus die große Hoffnung seiner Familie. Vielleicht haben seine Eltern gehofft, dass der Sohn ein gutes Vorbild für andere sein sollte – jemand, zu dem man hinaufschauen konnte, und ein Sohn, auf den seine Eltern stolz sein könnten. Es kam anders. Schon als kleiner Junge hat sich der Zachäus nicht gescheut zu stehlen. Und dann hat er auch noch gelogen. Die kleinen Jugendsünden wurden später zur Angewohnheit. Und so war es nur noch ein kleiner Schritt für den jungen Zachäus, ins Zollamt zu gehen. Mit der Macht des römischen Staates im Rücken konnte er lügen, ausbeuten, betrügen und unterdrücken ... so viel er wollte. Und so hat es der kleine Gauner doch noch zu etwas gebracht: Er wurde reich, sehr reich, und er wurde einflussreich – sogar ein Oberster der Zöllner. Aber keiner wollte in der Nähe des Zachäus sein, und deshalb war er von den anderen Menschen isoliert.

Im Stillen war das Herz des Zachäus wie ein Sturm. Einerseits plagten ihn die schrecklichen Taten, die er getan hat. Andererseits die schreckliche Gottesferne und dazu auch noch das Gefühl, von anderen Menschen verlassen zu sein. Mir scheint, dass es dem Menschenherz

nicht guttut, allein zu sein! Allein gibt es nur das verklagende Gewissen. Sowohl die eigene Bosheit als auch die Bosheit der anderen werden in der dunklen Kammer des Herzens immer größer und größer. Und der ganze Reichtum der Welt kann dieses Herz niemals zur Ruhe bringen.

Wie mir scheint, braucht die Sünde die Verborgenheit des Herzens, um erst richtig ausufern zu können. Im Verborgenen kann der Mensch nicht nur das Böse verstecken – dasselbe kann dort auch immer größer und größer werden. Das ist eine sehr gefährliche Sache. Der bekannte persische Dichter Maulana Rumi schreibt: „Ein böser Gedanke beginnt als Ameise und wird zum Drachen, wenn er groß wird.“ Schon bei Adam und Eva war es so: Nach ihrer Sünde mussten sie sich mit einem Feigenblatt verbergen, und ihr Sohn Kain ließ Neid im Herzen wachsen, der dann später zum schrecklichen Ergebnis des Mordes führte. Das alles fing mit einem Gedanken an.. Und Zachäus ist nur noch ein Beispiel dafür, wie ein Gedanke in Schreckliches ausufern kann.

Aber auch uns sind böse Gedanken nicht fremd. Ich denke, wir kennen das alle in der einen oder anderen Weise. Jemand sagt dir ein böses Wort, und das Wort bleibt im Herzen sitzen. Du kannst dich nicht davon befreien, und du fühlst die Verletzung und Wut, sogar Hass. Das ist kein gutes Gefühl, und das Gefühl bringt auch keine guten Früchte.

Die Geschichte von Zachäus ist eine Geschichte davon, wie Jesus uns von dem allen befreit. Sie ist eine Geschichte davon, wie Jesus die verlorenen Menschen sucht und sie rettet. Das tut Jesus, indem er

- ins Verborgene Herz sieht,
- mit uns spricht und
- bei uns wohnt.

Sehen, sprechen, wohnen – das sind nicht nur drei Worte für eine persönliche Begegnung mit Jesus. Es sind die drei Grundbewegungen aller christlichen Mission, seit Menschen im Namen Jesu aufgebrochen sind, um das Evangelium zu den Völkern zu tragen – auch von Hermannsburg aus, wo die lutherischen Missionare damals in alle Welt aufgebrochen sind. Was bei Zachäus im Kleinen geschah, geschieht bis heute im Großen: Gott sieht Menschen, die andere übersehen. Gott spricht zu Menschen in ihrer eigenen Sprache. Und Gott wohnt bei Menschen, zu denen er gesandt ist. Daran will ich uns heute anhand von Zachäus erinnern – bevor ich euch nachher auch aus der Arbeit der Brücke und aus der Mission berichte.

Die Geschichte von Zachäus hat sich in dem Moment geändert, als Jesus Zachäus sah. Eigentlich war Jesus nur auf der Durchreise. Eine große Menge Leute war um ihn herum. Kaum vorstellbar, dass Jesus ausgerechnet den kleinen Zachäus in seinem Versteck sehen und erkennen konnte. Keiner außer Jesus kann das.

Seine Augen fielen auf den Mann, der kaum zu sehen war. Jesus sah Zachäus, und Zachäus sah Jesus. Jesus sah ganz tief ins Herz des Zachäus hinein und erkannte Zachäus, wie er war. In diesem Wort „sehen“ steckt eine ganze Welt! Als Gott die Welt schuf, heißt es: „Gott sah!“ Und dann sagte Gott wieder: „Siehe, es ist gut!“ Jesus sah diesen Zachäus mit den Augen des Schöpfers! Seine Augen konnten die ganzen Mauern, die der Zachäus um sein Herz gebaut hatte, durchdringen. Jesus sah Zachäus nicht nur so, wie er als Sünder war, sondern er sah ihn, wie er ihn schon immer haben wollte. Jesus konnte nicht nur die Bosheit sehen, sondern er konnte auch das Kind sehen – ein Kind, das so sein sollte, wie Gott es sich gewünscht hatte, ein Kind, auf das Gott stolz sein wollte. Ein Zachäus! Ein Gerechter!

Das ist die erste Bewegung der Mission: sehen. Nicht auf eine Menschenmenge blicken, nicht auf eine Statistik oder ein „Zielgebiet“, sondern auf den einen Menschen, der hinter der Menge fast verschwindet. Für mich persönlich heißt das: Ich schaue nicht zuerst auf vierzehn Sprachen in unserer Gemeinde, sondern auf den einen Mann aus dem Iran, die eine Frau aus Afghanistan, das eine Kind aus Leipzig-Volkmarisdorf, die Gott längst gesehen hat, bevor auch nur ein Missionar oder eine Missionarin unterwegs war. Mission beginnt nicht damit, dass wir Gott zu den Menschen bringen. Mission beginnt damit, dass Gott die Menschen sieht. Und wir dann und wann als Werkzeuge geschickt werden, nicht wegzuschauen, sondern hinzuschauen. Wir gehen in den Fußstapfen Jesu und lernen mit seinen Augen sehen, wen Gott schon längst sieht.

Willst du von Gott gesehen werden? Fühlst du dich in der großen Weltgeschichte verloren? Oder fühlst du dich niedergeschlagen und erdrückt von vielen bösen Gedanken und Erfahrungen? Haben Menschen dir Böses getan, und du kannst dich nicht von dieser Bosheit befreien? Vielleicht hast du auch zugelassen, dass die kleine Ameise „Hass“ ein Nest in deinem Herzen gebaut hat ... und nun ist die Ameise zum Drachen geworden.

Wenn das so ist, darfst du wissen, dass Gott dich sieht. Mit Psalm 139 darfst du beten: „HERR, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne.“ Gott ist ganz bei dir, und er sieht dich nicht nur, wie du bist, sondern er sieht dich auch, wie er dich haben will.

Als Jesus zum Maulbeerbaum kam, wo Zachäus saß, hat er ihn nicht nur gesehen, sondern hat alles stehen gelassen und dem Zachäus seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt. Und er sprach:

„Zachäus, steig eilend herunter ...“

Das ist die zweite Bewegung: Jesus redet Zachäus nicht über die Menge hinweg an, sondern ganz persönlich, mit seinem eigenen Namen. Er spricht seine Sprache – nicht nur die Sprache der Worte, sondern die Sprache des Herzens. Auch das ist Mission: nicht nur predigen, sondern reden – in der Sprache, die der andere wirklich versteht. Wer schon einmal versucht hat, ein Glaubensbekenntnis, ein Vaterunser oder einen Katechismus in eine fremde Sprache zu übertragen, weiß, wie viel Mühe, Liebe und Geduld allein darinsteckt, damit ein Mensch Gottes Wort in seiner eigenen Sprache hören kann. Das ist keine Nebensache der Mission, das ist ihr Herzstück: Gott selbst hat sich in Jesus unsere menschliche Sprache angeeignet, damit wir ihn verstehen. Darum reden auch wir – auf Deutsch, auf Persisch, in wie vielen Sprachen auch immer – nicht über Menschen, sondern mit ihnen.

Und dann ging alles ganz schnell. Zachäus, der sich vorher im Baum verstecken musste, kam plötzlich zum Vorschein und stand genau dort, wo Jesus war. Was für ein Bild! Auf der einen Seite stand Jesus, der noch nie eine Sünde getan hatte, und auf der anderen Seite stand Zachäus, der berühmte Kriminelle! Es ist ein Bild, das viele nicht aushalten konnten und vor dem sie erschrecken mussten. „Schaut euch das an! Er sitzt und isst mit den Sündern und Zöllnern!“, so haben die Pharisäer gesagt. Später haben sie darüber gespottet, dass Jesus neben Mördern am Kreuz hing.

Ja, genau! Jesus hat niemals die Sünder gemieden, sondern er hat sie gesucht und war in ihrer Nähe. Er hat sie gesucht, weil er sie retten wollte. Deshalb ist er zu uns Menschen gekommen. Wenn Jesus heute noch mit uns Menschen spricht, dann will er auch immer nur das eine: Er will die Gemeinschaft zwischen Gott und uns verlorenen Menschen wiederherstellen.

Deshalb brauchen wir uns niemals zu schämen, in der Nähe von Jesus zu sein. Wir brauchen uns auch niemals vor Jesus zu verstecken. Im Gegenteil! Gerade wenn wir mit unserer ganzen Schwachheit und mit unseren ganzen Sünden vor ihm stehen, umarmt er uns und nimmt uns auf. Wer sich weiterhin in seinem Baum oder hinter irgendwelchen anderen Dingen verstecken will, kann das natürlich auch tun. Aber dann bleibt derjenige bei sich und bleibt auch bei seiner Sünde.

Deshalb ruft Jesus dem Zachäus zu: Beeile dich! Komm sofort runter von dem Baum, wo du dich versteckt hast! Du musst nicht nur – du darfst auch bei diesem Jesus sein, der dich so gut versteht und dich heilen kann! Jesus will, dass wir alle von unseren verschiedenen Bäumen herunterkommen, wo wir uns versteckt haben. Und Jesus sucht uns! Dafür ist kein Weg zu weit!

An dem Tag, als Zachäus von seinem Baum kam, hat sich sein Leben radikal verändert. Jesus hat nicht nur mit Zachäus gesprochen, sondern ist mit ihm ins Haus gegangen und hat bei ihm gewohnt. Durch Jesus hatte Zachäus plötzlich das Vertrauen, sein Herz zu öffnen. Er konnte offen und frei über seine ganzen Probleme reden. Er konnte davon sprechen, dass er anderen Menschen Böses getan hat.

Das ist die dritte und vielleicht schwerste Bewegung der Mission: Jesus bleibt nicht bei einem freundlichen Blick und einem guten Wort stehen. Er geht mit ins Haus. Er wohnt bei Zachäus. Genau das haben Missionarinnen und Missionare seit Generationen getan, wenn sie aufgebrochen sind: nicht nur zu Besuch kommen, sondern bleiben; nicht nur ein Programm bringen, sondern das Leben teilen. Auch in der Brücke erleben wir das jede Woche im Kleinen: Menschen aus vierzehn Nationen, die nicht nur nebeneinander, sondern miteinander leben, beten und Gottesdienst feiern. Wo Jesus wohnt, wird aus Fremden eine Familie.

Nicht nur das: Zachäus hat all das, was er falsch gemacht hat, auch noch wiedergutmacht. Er hat die Schuld beglichen und den Menschen mehr zurückerstattet, als er musste. Aber das Beste von allem waren die Worte unseres Herrn: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“ Das bedeutet, dass Friede eingekehrt ist! Es bedeutet, dass das Herz frei wurde! Es bedeutet, dass Gott ins Haus eingekehrt ist. Aus der Geschichte von Zachäus können wir ein wenig von dieser Freude mitbekommen.

Sehen. Sprechen. Wohnen. Das ist es, was Jesus an Zachäus getan hat – und das ist es, was Mission bis heute tut, in Hermannsburg in Leipzig und überall dort, wohin sie uns sendet. Von dieser Mission, von der Arbeit in der Brücke und von dem, was Gott auf dem Weg hierher getan hat, möchte ich euch nachher gerne mehr erzählen. Ich freue mich, wenn wir uns gegenseitig in den Fußstapfen Jesus stärken können. Ach, wie dringend wir diese Freiheit in ihm brauchen, dass wir gesehen werden, angesprochen werden und mit ihm leben können! Wir brauchen diese Begegnung nicht nur einmal sondern immer wieder. Deshalb sind wir hier. Weil Jesus uns gesehen und gerufen hat. Deshalb stellen wir uns unter sein Wort und deshalb gehen wir die innigste Gemeinschaft mit ihm ein, indem wir sein Leib und Blut zu uns nehmen. Dann gehen wir geheilt und volle Vertrauen in die Welt hinein. Heute ist diesem Haus Heil widerfahren! Amen.